

Digitale Erregungen

Das Ressentiment im Zeitalter des Internets

Christian Thies

Die Welt verändert sich schneller als gedacht, und zwar auf bedenkliche Weise.¹ Große Besorgnis erregt vor allem die Krise der liberalen Demokratie. Außerhalb des westlichen Kulturreises setzen sich eher andere Staatsformen durch; im Inneren sprechen viele von einer Bedrohung durch den Rechtspopulismus. Wie lässt sich diese Situation verstehen und erklären? Offensichtlich bedarf es neuer und anspruchsvoller Zeitdiagnosen. Dazu möchte ich einen bescheidenen philosophischen Beitrag leisten, der sich auf zwei Faktoren konzentriert, die mir für unsere Gegenwart relevant zu sein scheinen.

Der erste Faktor sind *negative soziale Gefühle*, auf die in den letzten Jahren schon in vielen gegenwartskritischen Schriften aufmerksam gemacht wurde: der Zorn² und das Ressentiment³. Insbesondere der Begriff des Ressentiments lässt sich, so meine ich, fruchtbar machen, muss aber geklärt werden, und zwar nicht isoliert, sondern im Rahmen einer Theorie menschlicher Emotionen (1). Hierbei kann ich mich auf eigene Vorarbeiten stützen.⁴ Zweitens beeinflussen die großen Veränderungen, die unter dem Begriff der *Digitalisierung* zusammengefasst werden, unser Leben enorm. Ohne das Internet sähe wohl auch die politische Welt anders aus. Mich interessiert hier aber nur die Frage, inwiefern durch digitale Kommunikation bereits vorhandene Ressentiments verstärkt werden (2) – und was man vielleicht dagegen tun könnte (3).⁵ Angesichts der komplexen Thematik ist dieser Aufsatz nicht mehr als ein philosophischer Essay, der vor allem verständlich, plausibel und anregend sein sollte.

1 Für hilfreiche Hinweise danke ich Anne Deremetz, Ilka Düsterhöft, Beatrix Gotthold-Thies, Elmar Holenstein, Vittorio Hösle und Lea Watzinger.

2 Vgl. Sloterdijk (2006); Appadurai (2009); Mishra (2017); Koppetsch (2019); außerdem Neckel (1999).

3 Vgl. Olschanski (2015); Rehberg (2017); Fassin (2019); Müller (2019); Grosse (2020); außerdem Todorov (2010); Nullmeier (2016) und Hösle (2019).

4 Vgl. Thies (2013: S. 66–75); Thies (2018a: S. 76–97).

5 In Weiterführung von Thies (2018b).

1. Was ist ein Ressentiment?

In den meisten gesellschaftstheoretischen Analysen werden die tief verankerten Vorprogrammierungen menschlichen Verhaltens kaum berücksichtigt. Man ignoriert unsere in langen evolutionären Prozessen entstandenen biologischen Prägungen. Darüber hinaus sind die Menschenbilder häufig zu optimistisch, wie schon die klassischen Definitionen *zoon logon echon* und *animal rationale* belegen. Gewiss, Menschen sind sprach- und vernunftbegabte Wesen; darüber hinaus sind wir sogar ultrasozial, was uns durch unsere Fähigkeit zu Empathie ermöglicht wird. Aber allzu oft spielen Rationalität, kommunikative Verständigung und Einfühlungsvermögen gar keine Rolle. Wir Menschen sind nämlich auch dumm, verführbar, egozentrisch und tendenziell böse.

Auf jeden Fall ist menschliches Handeln nicht nur durch Vernunft bestimmt, sondern auch abhängig von Affekten, Emotionen, Stimmungen und Leidenschaften, kurz: von *Gefühlen*. Deren empirische Erforschung hat in den letzten Jahren große Fortschritte erzielt. Dazu haben viele Wissenschaften beigetragen, von der Neurobiologie über die Psychologie bis zur Soziologie. Aufgabe der Philosophischen Anthropologie, der ich mich hier anschließe, sollte es sein, solche empirischen Resultate zu bündeln und mit unserem Selbstverständnis in Verbindung zu setzen. Das gilt auch für das komplexe negative soziale Gefühl des Ressentiments. Im Folgenden fasse ich einige diesbezügliche Überlegungen thesenartig zusammen.

Einfache Gefühle sind Empfindungen, die entweder mit Lust oder mit Unlust verbunden sind. Zur ersten Art gehören einfache sinnliche Glücksempfindungen. Dem steht die Unlust des Schmerzes gegenüber, vom dumpfen Hungergefühl bis zu schrecklichen Qualen. Zu nennen ist aber auch die Furcht, etwa bei einem Gewitter oder an einem Abgrund. Ein weiteres einfaches Gefühl, auf das später zurückzukommen sein wird, ist der Ekel. Solche Gefühle erfordern keine anspruchsvollen kognitiven, interpretativen und evaluativen Leistungen; sie sind kaum mehr als Reflexe auf sinnliche Wahrnehmungen.

Komplexe Gefühle bilden sich vor allem in sozialen Zusammenhängen. Man kann auch hier zwischen positiven und negativen Varianten unterscheiden, für die beispielhaft Freude und Trauer stehen. Beide gehören, wie auch der Ekel, zu den Basisemotionen, die nach neuerer empirischer Forschung weltweit verbreitet sind und für die es sogar transkulturelle Ausdrucksbewegungen gibt, die von allen Menschen verstanden werden

können.⁶ Uns interessiert hier vor allem eine weitere dieser Basisemotionen: der *Ärger* (engl. anger). Man kann über vieles verärgert sein: über das Wetter, die Tücke des Objekts, verspätete Verkehrsmittel, eigene Missgeschicke, Niederlagen einer geliebten Fußballmannschaft, politische Zustände usw. Wird der Ärger dauerhaft, sieht man die Welt unter negativem Vorzeichen und es verbreitet sich schlechte Laune.

Wichtiger für unser Zusammenleben ist aber der Ärger, mit dem wir auf Mitmenschen reagieren, konkret auf soziale Handlungen, die uns direkt betreffen. Oft sind es Kleinigkeiten, die uns bei anderen Personen ärgern, etwa irgendeine Marotte oder ein schlechter Witz. Interessanter sind moralisch relevante Handlungen. Wenn wir diese gefühlsmäßig negativ beurteilen, investieren wir immer schon bestimmte normative Vorannahmen, die nicht erfüllt worden sind. Eine moralanthropologische Universalie ist das Prinzip der Gegenseitigkeit (Reziprozität). Deshalb ärgern wir uns über die Verletzung wechselseitiger Verpflichtungen, etwa das Nichteinhalten eines Versprechens oder die Undankbarkeit des Anderen für eigenes freiwilliges Wohltun. Dann entsteht in uns ein moralischer Affekt, den ich *Groll* nenne. Besonders anfällig sind Freundschaften mit ihren hohen reziproken Erwartungen: Wir sind extrem verärgert, wenn uns eine gute Freundin vor anderen Leuten unnötigerweise bloßstellt. Wer grollt, fühlt sich moralisch schlecht behandelt, ja als Person verletzt.⁷ Im Englischen steht dafür auch das Wort ‚resentment‘, das aber noch nicht dem Gefühl des Ressentiments entspricht, von dem später die Rede sein wird.

Groll ist nicht der einzige negative moralische Affekt. Man kann, orientiert am System unserer Personalpronomina, drei Gruppen solcher Gefühle unterscheiden. Dabei ist der Groll an die Perspektive der zweiten Person gebunden, also immer auf ein Du gerichtet. Nur kurz zu den anderen beiden Perspektiven: Auf uns selbst gerichtet, also in erster Person, kennen wir zwei wichtige negative moralische Gefühle, nämlich Scham und Schuld. Es gibt Handlungen, für die wir uns schämen, und andere, für die wir uns schuldig fühlen. Scham, die uns erröten lässt, besteht immer gegenüber einem Anderen, entweder mit Bezug auf mich selbst (wie beim Paradebeispiel der Nacktheit) oder mit Bezug auf den Anderen (etwa bei Ehrverletzungen). Schuld, die uns erbleichen lässt, erfordert nicht die Anwesenheit des Anderen, bezieht sich aber in der Regel auf andere Personen, denen man Unrecht getan hat. Beide Affekte können sich im Gefühl

6 Vgl. Ekman (1999).

7 Vgl. den inzwischen klassischen Aufsatz von Strawson (1974), dem ich mich auch im Folgenden anschließe.

der Reue verstetigen. Schließlich gibt es noch die Perspektive der dritten Person: Richtet man sich auf soziale Situationen, an denen man selbst nicht direkt beteiligt ist, die man aber, aus welchen Gründen auch immer, als moralisch inakzeptabel empfindet, vor allem als ungerecht, reagiert man emotional mit Entrüstung oder Empörung. Dieses wichtige moralische Gefühl kann sich zum Zorn verstetigen.

An dieser Stelle ist ein weiteres, oft unterschätztes negatives soziales Gefühl zu ergänzen: der *Neid*.⁸ Wer neidisch ist, ärgert sich darüber, dass eine andere Person über mehr oder bessere Güter verfügt als man selbst. Neid ist zunächst einmal Missgunst; man gönnt dem Anderen etwas nicht. Es muss sich nicht um materielle Güter handeln, es kann auch um politische Positionen, verwandtschaftliche Verhältnisse oder sportliche Erfolge gehen. Eine besondere Variante des Neides ist die Eifersucht, die sich auf mikrosoziale Beziehungen richtet: A ist eifersüchtig auf Bs Verhältnis zu C. Als Ursituation des Neides erzählt die Bibel die Geschichte von Kain und Abel. Nach tiefenpsychologischer Auffassung entwickelt sich die Anlage zum Neid in familiären Konstellationen, in denen die väterliche Autorität verblasst ist und die Kinder um die elterliche Aufmerksamkeit konkurrieren.⁹ Nicht umsonst gehört der Neid zu den sieben Todsünden; vielleicht ist er heutzutage sogar das wichtigste dieser Laster und damit der stärkste Ausdruck des Bösen.¹⁰ Zu Recht zählt Kant den Neid zusammen mit der Undankbarkeit und der Schadenfreude zu den „der Menschenliebe gerade (contrario) entgegengesetzten Lastern des Menschenhasses“.¹¹

Zwischen Groll und Neid gibt es wichtige Unterschiede: Anders als Groll kann sich Neid auf Menschen richten, mit denen man gar nicht direkt interagiert. Oft steht man selbst sogar besser da oder verfügt über mehr Güter, gerade weil es die beneidete Person mit ihren Eigenschaften gibt. Manchmal kann man mit den beneideten Gütern gar nichts anfangen. Trotzdem ärgert man sich; man will nur, dass es den Anderen schlechter geht. Im Extremfall ist man neidisch auf die bloße Existenz der anderen Person.

Zudem kann Groll berechtigt sein, Neid ist es nie. Zwar gibt es auch illegitimen Groll. Nehmen wir ein Standardbeispiel der enttäuschten Reziprozitätserwartung: Jemand erscheint nicht zu einer Verabredung. Wir sind verärgert, aber wir könnten kognitiv, interpretativ oder evaluativ

8 Hervorragend: Rawls (1975: S. 575–587); sehr gut: Paris (2010).

9 Vgl. Mitscherlich (1973: S. 326–329).

10 Vgl. Epstein (2011).

11 Kant (1977: Tugendlehre, § 36).

falsch liegen. Unsere Erinnerung trügt uns, wir haben die Situation falsch gedeutet, die andere Person ist aus guten Gründen verhindert. Oft aber ist Groll legitim; jedes Opfer eines Gewaltverbrechens fühlt ihn. Beim Neid ist es anders. Zwar sprechen wir beispielsweise von *beneidenswerten* Erfolgen, lehnen aber trotzdem in der Regel selbst in diesem Kontext eine neidische Einstellung ab und fordern eher die Hochschätzung der entsprechenden Leistung. Aus meiner Sicht gibt es keine Rahmenbedingungen, die Neid legitimieren könnten. Neid beruht allein darauf, dass man dem Anderen etwas nicht gönnt.

Jedoch kennen wir ein dem Neid ähnliches Gefühl, das ich in Ermangelung eines besseren Begriffs als *Unzufriedenheit* bezeichne.¹² Man fühlt sich unfair behandelt, nicht wie beim Groll nach dem Gegenseitigkeitsprinzip, sondern nach komplexeren Gerechtigkeitsmaßstäben. Beispielsweise meint ein Schüler, er hätte eine zu schlechte Zensur erhalten; eine Frau beklagt, dass sie für ihre Arbeit zu wenig Geld bekomme; ein alter Mann meint, dass seine Krankenkasse ihm höhere Leistungen bewilligen sollte. Die betroffenen Personen empfinden keinen Groll gegenüber einer bestimmten Person; eher meinen sie, diese hätte allgemeine normative Regeln nicht eingehalten. Sie werden versuchen, ihre Unzufriedenheit zu begründen und eine gerechte Beurteilung zu erreichen. Bleiben alle Bemühungen erfolglos, wächst die Wut. Viele unzufriedene Menschen richten sich jedoch in ihrer Lage ein, weil sie sich an sie gewöhnt haben. Unzufriedenheit kann aber auch Ansporn sein, sich in Konkultanzsituationen stärker anzustrengen, um selbst in eine bessere Position zu kommen. Einen solchen Wetteifer (*zelos*) stellt Aristoteles dem Neid gegenüber.¹³

Groll und Neid sind, so meine These, die wichtigsten Wurzeln des *Ressentiments*. Durch drei Komponenten unterscheidet sich dieses von den ursprünglichen Emotionen. Der erste Unterschied betrifft den zeitlichen Aspekt. Groll und Neid sind eher kurzzeitige Affekte, während Ressentiments auf Dauer gestellt sind. Sie können über Jahre und Jahrzehnte anhalten. Sie haben sich hinabgesenkt in ein verletztes Gemüt; es handelt sich um „eine seelische Selbstvergiftung“.¹⁴ Wenn es ein Schlüsselerlebnis gab, eine momentane Verärgerung, so ist diese längst in den Hintergrund getreten. Deshalb enthält das Ressentiment eine moralisch besonders verwerfliche Komponente: Menschen mit Ressentiments sind *nachtragend*. Ihre Gefühlslage bleibt einer Situation verbunden, die für die Person(en),

12 Vgl. Rawls (1975: S. 578, S. 586).

13 Vgl. Aristoteles (1999: 1388a, 29–35).

14 Scheler (1955: S. 38).

auf die sie sich richtet, wahrscheinlich schon längst vergessen ist. Zwar mag der Groll zu Anfang berechtigt gewesen sein; man sollte sich aber hüten, daraus ein Ressentiment werden zu lassen. Allerdings können Ressentiments auch wieder abklingen; manchmal heilt die Zeit die Wunden.

Der zweite Unterschied betrifft den sozialräumlichen Aspekt. Während sich Groll und Neid auf einzelne Personen beziehen, haben sich Ressentiments gegenüber diesen verselbständigt und richten sich auf ganze soziale Gruppen. Sie haben damit die typische Struktur von *Vorurteilen*: Man schließt fälschlicherweise vom Einzelnen auf das Allgemeine. Selbst wer einmal eine schlechte Erfahrung mit Person A aus M gemacht hat, darf diese deshalb nicht auf alle Personen aus M übertragen. Meistens geht es beim Ressentiment auch gar nicht mehr um bestimmte Güter: Der Neid richtete sich noch auf das größere Auto, das Ressentiment auf das gesamte Wohlleben anderer sozialer Gruppen. Auch in dieser Hinsicht wird von der Ausgangssituation abstrahiert.

Der dritte wichtige Punkt ist, dass Ressentiments immer mit fehlender Macht, ja mit *Ohnmacht* assoziiert sind. Wenn der Groll wegen der eigenen Ohnmacht erstickt werden muss und nie ausgelebt werden kann, entwickeln sich Ressentiments. Beim Neid ist dies offensichtlich: Da Neid immer abzulehnen ist, wird er meistens versteckt. Im seelischen Untergrund kann er wachsen und gedeihen. Ressentiments stauen sich auf, weil es nicht möglich ist, sich im „Vorgemach ausschimpfen“¹⁵ zu können.

Das Ressentiment kann sich steigern zum *Hass*.¹⁶ Hass ist zu unterscheiden von Zorn und Wut, die auf Empörung und Unzufriedenheit beruhen. Hass ist auch zu unterscheiden von der Verachtung, die sich von ihren Objekten abwendet. Wer jemanden verachtet, will mit ihm nichts zu tun haben und lässt ihn einfach stehen. Hass hingegen wendet sich seinen Objekten zu, will diese vernichten und ist deshalb zur Tat bereit.

Alle wichtigen Gefühle sind biologisch verankert, haben aber auch einen soziokulturellen Index, den eine Historische Anthropologie erforschen kann. Neid steigert sich, wenn die *sozialen Differenzen* größer werden; wenn alle gleich sind, gibt es nichts zu beneiden. Dabei ist es unerheblich, ob die vertikale materielle Ungleichheit, um die es in erster Linie geht, tatsächlich gewachsen ist. Hier ist nicht von rationalen Abwägungen die Rede, sondern von heftigen Emotionen; deshalb reicht die *gefühlte* soziale Ungleichheit. Beim Ressentiment kommen, wie wir gesehen haben, weitere Komponenten sozialer Art hinzu. Ressentiments sind typisch für

15 Scheler (1955: S. 41).

16 Immer noch lesenswert: Lipps (1941: S. 126–130).

moderne Gesellschaften und werden wahrscheinlich durch die kapitalistische Produktionsweise befördert. In traditionalen stratifizierten Gesellschaften wird es diese Gefühlslagen kaum gegeben haben: Sowohl Groll als auch Neid, erst recht das sich daraus entwickelnde Ressentiment setzen anspruchsvolle normative Erwartungen an Reziprozität und Gerechtigkeit voraus. Deshalb ist zu vermuten, dass Sklave und Knecht keine Ressentiments gegenüber dem Herrn hegen. In seiner unübertroffenen Schrift zu diesem Thema heißt es deshalb bei Scheler zu Recht:

Die äußerste Ladung von Ressentiment muß demnach eine solche Gesellschaft besitzen, in der, wie in der unsrigen, ungefähr gleiche politische und sonstige Rechte resp. öffentlich anerkannte, formale soziale Gleichberechtigung mit sehr großen Differenzen der faktischen Macht, des faktischen Besitzes und der faktischen Bildung Hand in Hand gehen: In der jeder das ‚Recht‘ hat, sich mit jedem zu vergleichen, und sich doch ‚faktisch nicht vergleichen kann‘. Hier ist – ganz abgesehen von den Individualcharakteren und -erlebnissen – schon durch die *Struktur der Sozietät* eine mächtige Ladung mit Ressentiment der Gesellschaft gewiß.¹⁷

Damit wird ein weiterer Aspekt angesprochen, der sich als Folge aus den oben genannten drei anderen Punkten ergibt: Menschen mit Ressentiments sind ‚geladen‘ bzw. leben in ständiger *Reizbarkeit*. Jeder Mensch ärgert sich manchmal über etwas, er grollt und ist neidisch. Wer aber ein Ressentiment entwickelt hat, fühlt sich immerfort verletzt oder benachteiligt. Denn die emotionale Disposition hat sich, wie oben ausgeführt, von konkreten Situationen abgelöst. Schon wieder, so das Gefühl, hat eine andere Person etwas gemacht, was sie eigentlich nicht hätte tun dürfen; schon wieder bekommt jemand etwas, was man auch gerne hätte. In unseren reichen Gesellschaften geht es dabei immer weniger um materielle Dinge, sondern eher um symbolische: Ironische Bemerkungen werden als Beleidigungen gewertet; extravagantes Verhalten gilt als Arroganz; wer gewisse Sprachregelungen nicht befolgt, wird gemäßregelt. Dass sich das Ressentiment auf solche Vorkommnisse kapriziert, hängt mit seiner strukturellen Ohnmacht zusammen.

Aber Ressentiments können politisch organisiert werden. Es ist sogar die These vertreten worden, dass alle politischen Gruppen (von Parteien über soziale Bewegungen bis zu Nationen) durch kollektive Gefühlszustände dieser Art bestimmt sind. Geschickten politischen Akteuren gelingt

17 Scheler (1955: S. 43; Herv. i. Orig.).

es, die verstreuten Ressentiments zu artikulieren, zu verstärken und zu organisieren. Das führt zum Erfolg rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien. Soziologische Forschungen in Deutschland, Frankreich und den USA scheinen zu zeigen, dass sich bei sehr vielen Menschen dort Groll und Neid zu Ressentiments verhärtet haben. Man fühlt sich betrogen und ausgetrickst; man glaubt, dass sich andere Gruppen vorgedrängelt haben; man möchte sich deshalb rächen und sei es nur auf einem Wahlschein oder im Internet.¹⁸

Bedauerlicherweise verbindet sich das Ressentiment noch mit zwei anderen psychischen Phänomenen. Das erste ist der *kollektive Narzissmus*. Narzissmus, in seiner tiefenpsychologischen Bedeutung, ist Eigenliebe aus Schwäche. Menschen, die unter einem Minderwertigkeitskomplex leiden, neigen dazu, sich selbst in besonderer Weise zu verehren. Der Stolz auf sich selbst ist aber brüchig, weil niemand vollkommen ist und jeder Mensch mit hohen Ich-Idealen ständig durch die Realität widerlegt wird. Deshalb überträgt man den eigenen Narzissmus auf die Kollektive, denen man angehört, sei es die Familie, die Berufsgruppe oder den Fußballverein. Wird die angebliche Ehre dieser Kollektive verletzt, reagiert man verärgert. Trägerin des kollektiven Narzissmus ist in Europa seit dem 19. Jahrhundert vor allem die Nation. Dabei gehört nicht viel historische Bildung dazu, um die kontingenaten Eigenschaften der verschiedenen Nationen zu erkennen. Vor allem aber ist kaum eine Nation ethnisch, sprachlich und kulturell homogen. Selbst wenn man bereit wäre, solchen Kollektiven einen moralischen Status zuzuschreiben, so ist dieser doch dem Wert der Individuen nachgeordnet, was im Prinzip der Menschenwürde und der liberalen Konzeption individueller Menschenrechte kodifiziert ist.

Das zweite Phänomen ist die *Verehrung starker Führerpersönlichkeiten*. Offensichtlich ist diese Neigung tief in der menschlichen Seele verankert. Nach dem Genie-Kult der Romantik schwelgte das 19. Jahrhundert, von Hegel zu Nietzsche, in der Wertschätzung großer Männer. Am Ende steht das Führerprinzip des Nationalsozialismus. Schon vorher meinten die Deutschen, von Luther über Friedrich II. bis zu Bismarck eine besonders illustre Reihe beisammen zu haben. Dagegen lässt Thomas Mann 1939 seinen Goethe sagen: „Der große Mann ist ein öffentliches Unglück.“¹⁹ Nach 1945 dachte man, dies in der westlichen Welt überwunden zu haben: Über den verbrecherischen Charakter von Hitler und bald auch von Stalin waren sich alle im Klaren. Churchill bekam 1945 bei den Briten keine Mehr-

18 Vgl. Koppetsch (2019: S. 153–157).

19 Mann (1990: S. 367).

heit, die Wiederwahlmöglichkeiten für US-Präsidenten wurden eingeschränkt. Aber zu Beginn des 21. Jahrhunderts treten die starken Männer wieder auf – und sie werden gewählt, obwohl sie bereit sind, Gewalt einzusetzen und sich über das Gesetz zu stellen.

Schließlich noch eine letzte Ergänzung zu der skizzierten philosophisch-anthropologischen Theorie der Gefühle: Wir sprachen über das Ressentiment, das sich auf die Verärgerung stützt. Neben dem Ärger gibt es, wie erwähnt, weitere Basisemotionen. Ein besonders interessanter Fall ist der *Ekel*.²⁰ Naturgeschichtlich handelt es sich um eine körperliche Abwehrreaktion, die dazu dient, den eigenen Leib sauber zu halten. Aber es kann zu einer doppelten Transformation kommen: Zum einen werden nicht nur physische, sondern auch psychische Gefahren vermieden; man ist bestrebt, auch die Seele vor vermeintlicher Verschmutzung zu bewahren. Zum anderen gibt es einen Transfer vom individuellen zum sozialen Ekel: Man will mit bestimmten Personen nichts zu tun haben, vor allem nicht in direktem Kontakt. Die eigene, meist hierarchisch organisierte Gruppe soll *rein* bleiben; Menschen mit anderer Hautfarbe, anderer Körperform oder anderer sexueller Orientierung werden ausgeschlossen. Verhärtet sich diese Gefühlslage, ist das Ergebnis kein Ressentiment, sondern Rassismus.

2. Die digitale Welt

Hier braut sich in modernen Gesellschaften also möglicherweise ein gefährliches psychosoziales Syndrom zusammen, bestehend aus Ressentiments, kollektivem Narzissmus und der Verehrung starker Männer, schlimmstenfalls noch gesteigert durch Hass und Rassismus. Das könnte die Krise der liberalen Demokratie verstärken. Gefühle und erst recht Ressentiments sind jedoch Phänomene, die sich schwer empirisch erfassen oder gar quantifizieren lassen. Gibt es heute wirklich mehr Ressentiments als früher? Haben Antisemitismus und Rassismus tatsächlich in den letzten Jahren oder Jahrzehnten zugenommen? Einige Studien bezweifeln das.²¹ Was auch immer der Fall sein mag, zusätzlich stellt sich die Frage nach den primär verantwortlichen Ursachen, auf die es ebenfalls keine einfachen Antworten gibt. Dass aber die Digitalisierung zu den Megatrends unserer Gegenwart gehört, wird niemand bestreiten. Deshalb möchte ich in

20 Vgl. Hübl (2019: S. 14 f., S. 79, S. 89–111, S. 206–212, S. 269–277).

21 Vgl. Benz (2015: S. 12); Pinker (2018: S. 277–284).

diesem Abschnitt einige zeitdiagnostische Überlegungen zu der Frage anstellen, inwiefern die Digitalisierung zu mehr oder stärkeren Ressentiments führen könnte. Es geht dabei um plausible Zusammenhänge, die als Forschungshypothesen dienen könnten.

Erstens führt das mobile und anwendungsfreundliche Internet dazu, dass die Mauern zwischen verschiedenen Kommunikationswelten niedriger oder durchlässiger werden. Meist wird dabei nur zwischen *Privatsphäre* und *Öffentlichkeit* unterschieden. Aber eine weitere Differenzierung ist erforderlich, die man durch konzentrische Kreise veranschaulichen kann. Gleichsam am Nullpunkt steht der innere Dialog, den die Seele mit sich selbst führt und der fast überall möglich ist. Aber wohl jeder Mensch braucht auch ein eigenes Zimmer. Dann kommt die intime Kommunikation, in der zwei Menschen ihre Seelen füreinander öffnen. Der nächste Kreis ist die Privatsphäre, die sich in eigenen Räumen und zu bestimmten Zeiten konstituiert. Der traditionale Haushalt (*oikos*) war größer, weil er auch einen Teil der Arbeitswelt umfasste. Darüber hinaus gehen Freundeskreise; gerade diese sollten durch die neuen sozialen Medien einfacher und schneller miteinander kommunizieren können. Es folgt die formell organisierte Gemeinschaftssphäre, etwa von Vereinen, Firmen und Institutionen, die dafür digital ein Intranet bereitstellen. Noch größer ist die Gesellschaftssphäre, die früher immer nationalstaatlich begrenzt war, so wie auch die Reichweite der jeweiligen öffentlich-rechtlichen Medien. Länder mit Sprachen, die wir nicht verstehen, bleiben uns ohnehin verschlossen. Inzwischen hat sich aber das Englische als weltweite Verkehrssprache durchgesetzt; zudem kann man über das Internet sehr gut mit (bewegten) Bildern kommunizieren. Der größte Kreis ist global und umfasst die gesamte Menschheit. Einzelne Versuche, mit Außerirdischen zu kommunizieren, sind bisher erfolglos geblieben.

Der entscheidende Punkt in unserem Zusammenhang ist das Verschwimmen der Grenzlinien. In der analogen Lebenswelt mögen die Sphären abgrenzbar sein, auch noch bei den elektronischen Massenmedien des 20. Jahrhunderts; aber in der digitalen Kommunikationswelt ist das nicht mehr der Fall. Früher wurden Ressentiments privat am Küchentisch oder im Freundeskreis am Stammtisch geäußert; von Wutausbrüchen im Auto bekam keiner etwas mit. Jetzt sitzen aber zahllose Menschen am Küchentisch, vor dem Fernsehen, in öffentlichen Verkehrsmitteln oder in der Kneipe mit einem Smartphone und kommunizieren über alle Grenzen hinweg. Insofern ist das Internet im doppelten Sinne *indiskret*: Zum einen verschwindet jegliche Diskretion, weil auch das Intimste und Privateste offenbart wird. Zum anderen sind alle Sphären zusammengewachsen; das einst Getrennte ist nicht mehr *diskret*, sondern verbunden. Die Kommuni-

kationswissenschaft spricht von „Disintermediation“²². Hinzu kommt noch, dass früher die Grenzlinien von so genannten Gatekeepern bewacht wurden: Nicht jeder alte Freund gehört zum Stammtisch; ausgebildete Redakteurinnen entscheiden, was in die Zeitung oder ins Fernsehen kommt. Jetzt aber kann jeder halbwegs begabte Mensch auf Twitter seine Meinungen hinausposaunen oder einen eigenen Blog betreiben, oft noch unter dem Schutz der Anonymität. Früher wurden ordinäre Witze bloß an die Innentüren öffentlicher Toiletten gekritzelt; heute ist das Internet voll von solchen Klotüren, die, um im Bild zu bleiben, nur *bullshit* enthalten und *shitstorms* auslösen können.

Zweitens führt das Internet zu einer gesteigerten Möglichkeit des Vergleichs, und zwar von *dekontextualisierten* Vergleichen.²³ Dadurch kann sich der Neid ins Grenzenlose steigern. Es gab immer schon die Reichen, die Schönen und die Erfolgreichen. Aber sie können sich jetzt noch perfekter darstellen als früher, durch imposante Webseiten, retuschierte Fotos und aufgepeppte Publikationslisten. Vor allem haben wir im Internet potenziell kommunikative Kontakte mit der ganzen Welt. Gerade weil wir jetzt die anderen Kulturen besser kennenlernen, wird man sich der eigenen Besonderheiten stärker bewusst. Auch entstehen Ressentiments nicht dann, wenn Gruppen völlig separat leben, wie in den normativ abzulehnenden Systemen der Apartheid oder einer Kastengesellschaft. Sie werden vielmehr dann stärker, wenn sich diese Gruppen räumlich und sozial aneinander annähern, wenn also die Integration funktioniert. Ein gutes Beispiel dafür ist wohl der sich steigernde Antisemitismus in der Weimarer Republik – obwohl gerade in den 1920er Jahren der Prozentsatz der jüdischen Minderheit sank, sich ihr größter Teil stärker der Lebensweise der deutschen Mehrheitsbevölkerung anpasste und sogar der jüdische Vorsprung im Bildungssystem zurückging.²⁴ So ergeht es heute in Deutschland, ohne falsche Parallelen ziehen zu wollen, Personen mit türkischem Migrationshintergrund. Inzwischen sind viele beruflich erfolgreich; einige sitzen im Bundestag, spielen in der deutschen Fußballnationalmannschaft oder drehen sehenswerte Kinofilme. Aber gerade weil die Integration relativ gut gelungen ist, entstehen neidgesetzte Ressentiments.²⁵

Drittens ist das Internet kein geordnetes System, sondern dezentral, chaotisch und ohne sinnvolle Wertigkeiten – eher eine riesige Rumpel-

22 Vgl. Pörksen (2018: S. 12 f., S. 64).

23 Vgl. ebd. (S. 116–118).

24 Vgl. Wehler (2003: S. 498–500); Aly (2011: S. 296–301).

25 Vgl. Sutterlüty (2010).

kammer als ein Archiv. Gerade deshalb werden Suchmaschinen benötigt, mit denen alle alles finden. Nun sind wir Menschen aber Wesen, die immer mit bestimmten Vorannahmen an Gegenstände herangehen: Der Kantianismus spricht von Kategorien, die Hermeneutik vom Vorverständnis, die Psychologie von Schemata und die Soziologie von Rahmung (Framing). Diese Muster können erkenntnisfördernd sein oder nicht. Wir sind aber epistemisch so veranlagt, dass wir primär nach positiven Belegen für unsere Vorannahmen suchen und Gegenbeispiele gern ignorieren. Diese kognitive Verzerrung wird als *Bestätigungsfehler* bezeichnet. Aufgrund weniger Beispiele, an die man sich erinnert, wird beispielsweise die Wahrscheinlichkeit bestimmter Phänomene massiv überschätzt (Verfügbarkeitsheuristik).²⁶ Das Internet vermehrt und erleichtert solche Irrtümer, auch bei den abwegigsten Auffassungen. Deshalb bleiben Vorurteile und Ressentiments erhalten, die eigentlich schnell zu widerlegen wären: Im analogen Raum können fremdenfeindliche Stereotypen potenziell durch persönlichen Kontakt widerlegt werden, während der Echokammer-Effekt im digitalen Raum solche Vorurteile eher bestätigt. Digitale Ressentiments sind oft gar nicht mehr durch lebensweltliche Erfahrungen gestützt. Bereits der Kritische Rationalismus hatte es nahegelegt: Verifikationen sind leicht zu haben; immer gibt es irgendetwas, was den eigenen Theorien entspricht. Selbst die Astrologie kann auf einzelne erstaunliche positive Belege verweisen, etwa Keplers korrekte Vorhersage von Wallensteins Todesjahr 1634. Bekanntlich forderte deshalb Popper, nach Falsifikationen zu suchen und diese als Widerlegung zu nehmen; nur dann seien Lernfortschritte möglich.

3. Was kann man gegen digital verstärkte Ressentiments tun?

Ja, wenn ich das wüsste. Niemand hat eine Zauberformel oder kennt eine bewährte Strategie. Die Sehnsucht nach einer einfachen Lösung vergrößert sogar das Problem. Unter Rückgriff auf philosophische Traditionen seien trotzdem in aller Kürze drei Ansatzpunkte genannt, drei Bs: Besonnenheit, Bildung, Bei-sich-selbst-Sein im Anderen.

Erstens ist es erforderlich, unsere Gefühle zu reflektieren und zu lenken. Auch der beste Mensch der Welt empfindet einmal Mordgelüste; Neid kommt immer wieder hoch; manchmal entstehen daraus Ressentiments. Aber wir sind moralisch verpflichtet, diese Gefühle zu kontrollieren. Die-

26 Vgl. Zimbardo/Gerrig (1999: S. 299–307).

ses Gebot besteht nicht nur gegenüber anderen, sondern auch gegenüber uns selbst, um die oben erwähnte Selbstvergiftung zu verhindern. Ganz sicher hilft es nicht, Affekt gegen Affekt zu setzen. Im Internet finden wir nicht nur Hass gegen Hass, sondern auch den Hass auf den Hass der Anderen, also einen Hass zweiter Ordnung. Das setzt fatale Erregungsspiralen in Kraft. Eine der ältesten Tugenden der Menschheit ist hingegen die Selbstbeherrschung: nicht jedem Impuls folgen, nicht jeden Affekt ausdrücken, nicht jede Leidenschaft steigern. Für die alten Griechen war dies *sophrosyne*, für die Römer *temperantia*, die Mäßigung; die heutige Psychologie erforscht die Mechanismen der Selbstregulation; die Soziologie spricht von Selbstzwängen und Zivilisierung. Ein schöner deutscher Begriff ist *Besonnenheit*. Denn wer besonnen ist, muss sich besinnen, d. h. innehalten und nachdenken. Besonnenheit ist, wie Platon im Dialog *Charmides* vorführt, eng verbunden mit reflexiver Selbsterkenntnis; bei Aristoteles steht sie zwischen Zügellosigkeit und Stumpfheit.²⁷ So sollten wir unsere Mediennutzung gestalten. Auch in früheren Epochen gab es Menschen, die fast den ganzen Tag nur Zeitung gelesen, Radio gehört oder ferngesehen haben. Die neuen digitalen Welten machen den Zugang zu den Medien einfacher und deren Vielfalt größer. Vor allem aber beschleunigen sie alles. Deshalb mein Slogan: erst nachdenken, dann digital aktiv werden.

Zweitens ist *Bildung* unverzichtbar. Sie ist wichtiger als Medienkompetenz, Faktenwissen oder technische Fertigkeiten. Es gibt viele verschiedene Begriffe von Bildung. In unserem Zusammenhang seien nur folgende zwei Aspekte hervorgehoben: Zum einen hat ein gebildeter Mensch (denn Bildung ist immer an Personen gebunden) *strukturiertes Wissen* zu relevanten Themen seiner Zeit. Ob diese epistemischen Zusammenhänge logisch-begrifflich, empirisch-theoretisch oder historisch aufgebaut sind, ist zweitranzig. Dadurch ist es möglich, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden und somit der Informationsüberflutung standzuhalten, um die digitalen Medien sinnvoll zu nutzen. Die vielen Quizsendungen im Fernsehen und das ziellose Surfen durch Wikipedia tragen jedenfalls nichts zur Bildung bei, auch nicht das sture Auswendiglernen für Prüfungen in Schule und Hochschule. Zum anderen interessiert sich ein gebildeter Mensch für Themengebiete um ihrer selbst willen. Ihm geht es gerade nicht um sich, die Steigerung seiner Kompetenzen oder seinen materiellen Reichtum, sondern er schätzt den *inneren Wert* der Bildungsgüter, welcher Art auch immer. Bei Menschen mit Ressentiments ist es genau umgekehrt: Al-

27 Vgl. Platon (1957: 164d-165b); Aristoteles (2017: 1107b 4–8, 1117b 22–1119b 19).

les hat bloß einen instrumentellen Wert, vieles dient bloß der Bestätigung der eigenen Vorurteile.

Drittens stehen den negativen sozialen Gefühlen andere gegenüber, vor allem moralische Affekte wie Mitleid und Wohlwollen. Scheler analysierte parallel zu den Ressentiments die *Sympathiegefühle*.²⁸ Sie reichen von der Empathie über den Respekt bis zur Bewunderung. Entscheidend ist, dass man sich nicht ständig mit anderen vergleicht und irgendjemanden niederringen will, sondern sich mit ihnen verbunden fühlt. Diese Veranlagung wird wahrscheinlich in kleineren Sozialverbänden aufgebaut, primär der Familie, aber auch in Schulen, Freundeskreisen und Arbeitsgruppen. Erforderlich ist die direkte Kommunikation. Bei Briefen hat man noch einen mit Aura aufladbaren Gegenstand, zudem die Handschrift als Ausdruck der Persönlichkeit; beim Telefonieren hört man noch die Stimme des Anderen. Jetzt ist alles entkörperlicht, multidirektional und oft auf wenige Zeilen bzw. 280 Zeichen reduziert. Wie soll da interpersonales Vertrauen entstehen? Dieses setzt offensichtlich die Ko-Präsenz des Anderen voraus.²⁹ Viele Erregungsspiralen hätten durch ein persönliches Gespräch frühzeitig gestoppt werden können. Wenn aber eine Gesellschaft nur noch aus Individuen und Subsystemen besteht, zerbröselt der soziale Kitt. Darauf hinaus muss man die Perspektive des Anderen, sogar des politischen und ideologischen Gegners einnehmen können. Feindschaften sind zu vermeiden. Viele reden jetzt über den Zusammenhalt unserer Gesellschaft, zeigen aber zugleich mit dem Finger auf diejenigen, die nicht dazugehören sollen. So kann wechselseitige Anerkennung nicht funktionieren. Für die richtige Einstellung haben die Hegelianer eine schöne Formulierung gefunden: *Bei-sich-selbst-Sein im Anderen*.³⁰

Literaturverzeichnis

- Aly, Götz (2011): Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1800–1933. Frankfurt am Main: Fischer.
- Appadurai, Arjun (2009): Die Geographie des Zorns. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Aristoteles (1999): Rhetorik. Hg. von Gernot Krapinger. Stuttgart: Reclam.
- Aristoteles (2017): Nikomachische Ethik. Hg. von Gernot Krapinger. Ditzingen: Reclam.

28 Vgl. Scheler (1973).

29 Vgl. Ess (2011).

30 Vgl. Hegel (1976, § 7, Zusatz: S. 91).

- Benz, Wolfgang (2015): Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments. Schwalbach am Taunus: Wochenschau.
- Ekman, Paul (1999): „Basic Emotions“. In: Dalgleish, Tim/Power, Michael (Hrsg.): Handbook of Cognition and Emotion. Chichester: Wiley, S. 45–60.
- Epstein, Josef (2011): Neid. Die böseste Todsünde. Berlin: Wagenbach.
- Ess, Charles (2011): „Self, Community, and Ethics in Digital Mediatized Worlds“. In: Ess, Charles/Thorseth, May (Hrsg.): Trust and Virtual Worlds. Contemporary Perspectives. New York: Peter Lang, S. 3–30.
- Fassin, Éric (2019): Revolte oder Ressentiment. Über den Populismus. Berlin: August.
- Grosse, Jürgen (2020): „Metamorphosen des Ressentiments“. In: Sinn und Form 72 (1), S. 91–102.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1976): Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse (1821). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hösle, Vittorio (2019): Globale Fliehkräfte. Eine geschichtsphilosophische Kartierung der Gegenwart. Freiburg und München: Alber.
- Hübl, Philipp (2019): Die aufgeregte Gesellschaft. Wie Emotionen unsere Moral prägen und die Polarisierung verstärken. München: Bertelsmann.
- Kant, Immanuel (1977): Die Metaphysik der Sitten. In: Ders.: Werkausgabe, Bd. VIII. Hg. von Wilhelm Weischedel. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Koppetsch, Cornelia (2019): Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter. Bielefeld: transcript.
- Lipps, Hans (1941): Die menschliche Natur. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Mann, Thomas (1990): Lotte in Weimar. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mishra, Pankaj (2017): Das Zeitalter des Zorns. Eine Geschichte der Gegenwart. Frankfurt am Main: Fischer.
- Mitscherlich, Alexander (1973): Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie. München: Piper.
- Müller, Robert (2019): Ressentiment. Wiege des Populismus. Dresden: Text & Dialog.
- Neckel, Sighard (1999): „Blanker Neid, blinde Wut? Sozialstruktur und kollektive Gefühle“. In: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft 27, S. 145–165.
- Nullmeier, Frank (2016): „Politische Theorie des Komparativs. Soziale Vergleiche und gerechte Gesellschaft“. In: Mittelweg 36 25 (2), S. 56–73.
- Olschanski, Reinhard (2015): Ressentiment. Über die Vergiftung des europäischen Geistes. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Paris, Rainer (2010): Neid. Von der Macht eines versteckten Gefühls. Waltrop und Leipzig: Manuscriptum.
- Pinker, Steven (2018): Aufklärung jetzt. Für Vernunft, Wissenschaft, Humanismus und Fortschritt. Eine Verteidigung. Frankfurt am Main: Fischer.
- Platon (1957): Charmides. In: Ders.: Sämtliche Werke, Bd. 1. Hg. von Friedrich Schleiermacher. Reinbek: Rowohlt, S. 127–150.

- Pörksen, Bernhard (2018): *Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung*. München: Carl Hanser.
- Rawls, John (1975): *Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rehberg, Karl-Siegbert (2017): „Ressentiment-,Politik“. PEGIDA zwischen Provinz- aufstand und Krisenwelten“. In: *Zeitschrift für Politik (ZfP)* 64 (1), S. 39–58.
- Scheler, Max (1955): „Das Ressentiment im Aufbau der Moralien“ (1915). In: Ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 3. Hg. von Maria Scheler. Bern: Francke, S. 33–147.
- Scheler, Max (1973): „Wesen und Formen der Sympathie. In: Ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 7. Hg. von Manfred S. Frings. Bern: Francke, S. 7–258.
- Sloterdijk, Peter (2006): *Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Strawson, Peter F. (1974): „Freedom and Resentment“. In: Ders. (Hrsg.): *Freedom and Resentment and other Essays*. London: Methuen, S. 1–28.
- Sutterlüty, Ferdinand (2010): In *Sippenhaft. Negative Klassifikationen in ethnischen Konflikten*. Frankfurt am Main und New York: Campus.
- Thies, Christian (2013): *Einführung in die philosophische Anthropologie*. Darmstadt: WBG.
- Thies, Christian (2018a): *Philosophische Anthropologie auf neuen Wegen*. Weilerswist: Velbrück.
- Thies, Christian (2018b): „Verantwortung im digitalen Weltsystem. Grundsätzliche Überlegungen zu einem neuen Bereich angewandter Ethik“. In: Burk, Steffen et al. (Hrsg.): *Privatheit in der digitalen Gesellschaft*. Berlin: Duncker & Humblot, S. 137–152.
- Todorov, Tzvetan (2010): *Die Angst vor den Barbaren. Kulturelle Vielfalt versus Kampf der Kulturen*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Wehler, Hans-Ulrich (2003): *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten*, Bd. 4. München: C.H. Beck.
- Zimbardo, Philip G./Gerrig, Richard J. (1999): *Psychologie*. 7. Aufl. Hg. von Siegfried Hoppe-Graf und Irma Engel. Berlin u. a.: Springer.